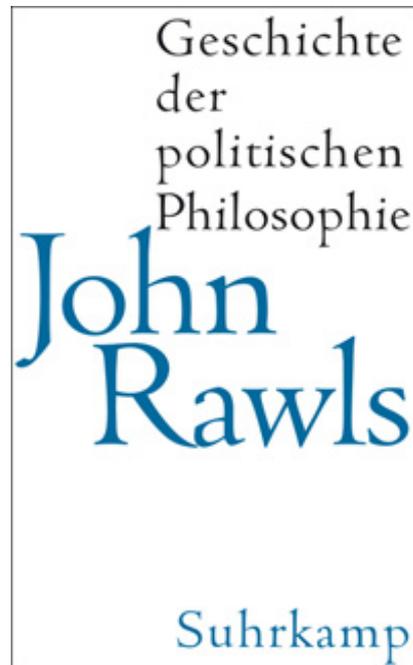


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Rawls, John

Geschichte der politischen Philosophie

Herausgegeben von Samuel Freeman. Aus dem Amerikanischen von Joachim Schulte

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-58508-5

SV

John Rawls
Geschichte
der politischen Philosophie

Herausgegeben von Samuel Freeman
Aus dem Amerikanischen von Joachim Schulte

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Lectures on the History of Political Philosophy
Copyright © 2007 by the President and Fellows of Harvard College

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2008
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz und Druck:
Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
Erste Auflage 2008
ISBN 978-3-518-58508-5

INHALT

	Vorwort des Herausgebers	9
	Einleitende Bemerkungen	20
	Literatur	22
Einleitung:	Bemerkungen über politische Philosophie . .	24

HOBBS

Vorlesung I:	Hobbes' säkulares Moralsystem und die Rolle des Gesellschaftsvertrags	55
Vorlesung II:	Menschliche Natur und Naturzustand	81
Vorlesung III:	Hobbes' Theorie des praktischen Vernunftgebrauchs	100
Vorlesung IV:	Rolle und Macht des Souveräns	127
Anhang:	Hobbes-Register	156

LOCKE

Vorlesung I:	Locke über das Gesetz der Natur	165
Vorlesung II:	Locke über legitime Regierung	192
Vorlesung III:	Eigentum und Klassenstaat	215

HUME

Vorlesung I:	»Über den ursprünglichen Vertrag«	243
Vorlesung II:	Nutzen, Gerechtigkeit und der verständnis- volle Beobachter	263

ROUSSEAU

Vorlesung I:	Der Gesellschaftsvertrag: Das Problem	285
Vorlesung II:	Der Gesellschaftsvertrag: Voraussetzungen und Gemeinwille (I)	316
Vorlesung III:	Der Gemeinwille (II) und die Frage der Stabilität	337

MILL

Vorlesung I: Mills Nutzenbegriff	367
Vorlesung II: Mills Theorie der Gerechtigkeit	387
Vorlesung III: Das Prinzip der Freiheit	413
Vorlesung IV: Mills Theorie als Ganzes	431

MARX

Vorlesung I: Marx über den Kapitalismus als Gesellschaftssystem	461
Vorlesung II: Marx über Recht und Gerechtigkeit	483
Vorlesung III: Das Ideal: eine Gemeinschaft frei vergesellschafteter Produzenten	508

ANHANG

VIER VORLESUNGEN ÜBER HENRY SIDGWICK

Vorlesung I: Sidgwicks <i>Methods of Ethics</i>	539
Vorlesung II: Sidgwick über Gerechtigkeit und das klassische Nutzenprinzip	554
Vorlesung III: Sidgwicks Utilitarismus (Herbst 1975)	564
Vorlesung IV: Zusammenfassung des Utilitarismus (1976)	591

FÜNF VORLESUNGEN ÜBER JOSEPH BUTLER

Vorlesung I: Die moralische Konstitution der menschlichen Natur	599
Vorlesung II: Vom Wesen und der Autorität des Gewissens	607
Vorlesung III: Die Ökonomie der Affekte	621
Vorlesung IV: Butlers Argument gegen den Egoismus	631
Vorlesung V: Der vermeintliche Konflikt zwischen Gewissen und Eigenliebe	641
Anhang: Ergänzende Notizen zu Butler	649
Ankündigungstext	657
Register	659

Meinen Studenten

John Rawls

Vorwort des Herausgebers

Der hier veröffentlichte Text beruht auf den Vorlesungsaufzeichnungen und Notizen, die John Rawls für eine Lehrveranstaltung zur »Politischen Philosophie der Neuzeit« (*Philosophy 171*) angefertigt hat. Über dieses Thema las er an der Harvard University ab Mitte der 1960er Jahre bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1995. In den späten 1960er und in den 1970er Jahren behandelte er seine eigene Theorie der Gerechtigkeit – Gerechtigkeit als Fairneß – in Verbindung mit anderen zeitgenössischen und historischen Werken. So ging es 1971 z. B. neben der *Theorie der Gerechtigkeit* auch um Schriften von Locke, Rousseau, Hume, Berlin und Hart. Gegen Ende der 1970er und in den frühen 1980er Jahren bestand diese Lehrveranstaltung ausschließlich aus Vorlesungen über die meisten der bedeutenden Theoretiker der politischen Philosophie, die auch im vorliegenden Band besprochen werden. 1983 war das letzte Jahr, in dem Rawls nur historische Autoren behandelte, ohne auf seine eigene *Theorie der Gerechtigkeit* einzugehen, und in diesem Jahr las er über Hobbes, Locke, Hume, Mill und Marx. In früheren Jahren (1976, 1979, 1981) kam des öfteren auch Sidgwick an die Reihe, und manchmal wurde Rousseau ebenfalls behandelt, doch in diesen Fällen fehlte Hobbes oder Marx, bzw. es wurde keiner der beiden thematisiert. 1984 besprach Rawls wieder Auszüge aus der *Theorie der Gerechtigkeit* in Verbindung mit Locke, Hume, Mill, Kant und Marx. Wenig später verzichtete er darauf, Kant und Hume im Rahmen seiner Veranstaltung über politische Philosophie zu behandeln, und nun fügte er die Vorlesungen über Rousseau hinzu. Während dieser Zeit schrieb er die abschließenden Fassungen der hier präsentierten Aufzeichnungen über Locke, Rousseau, Mill und Marx zusammen mit den Vorlesungstexten, die 2000 unter dem Titel *Justice as Fairness. A Restatement*¹ erschienen sind. (Das erklärt die gelegentlichen Vergleiche

1 [John Rawls, *Justice as Fairness. A Restatement*, Cambridge, MA: Harvard University Press 2001; dt.: *Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf*, übers. von J. Schulte, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003.]

mit der Konzeption der Gerechtigkeit als Fairneß in den in diesem Band wiedergegebenen Vorlesungen.) Da die hier abgedruckten Vorlesungen über Locke, Rousseau, Mill und Marx während der letzten zehn bis zwölf Jahre von Rawls' Lehrtätigkeit immer wieder gehalten wurden, sind diese Texte besonders durchgearbeitet und komplett. Rawls gab die Texte in seinen Computer ein, und diese Dateien wurden bis 1994 im Laufe der Jahre immer wieder redigiert und ergänzt. Infolgedessen brauchte der Herausgeber kaum einzugreifen.

Etwas weniger gut durchgearbeitet sind die früheren Vorlesungen über Hobbes und Hume aus dem Jahr 1983. Diese Notizen wurden offenbar nicht als fortlaufender und vollständiger Text konzipiert. (Eine Ausnahme bildet der größte Teil der ersten Hume-Vorlesung.) Die hier vorgelegten Fassungen der Vorlesungen über Hobbes und Hume gehen hauptsächlich auf Transkriptionen der Tonbandaufzeichnungen von Rawls' Lehrveranstaltungen aus diesem Studienjahr zurück. Ergänzt wurden sie durch seine handschriebenen Notizen und Handouts.² Es war typisch für Rawls' Lehrveranstaltungen, daß die Studenten schriftliche Zusammenfassungen der in seinen Vorlesungen behandelten Hauptgedanken erhielten. In der Zeit vor den frühen 1980er Jahren (als er begann, seine Aufzeichnungen in den Computer einzugeben) wurden diese Handouts mit der Hand geschrieben. Die Schrift war sehr klein, und wenn man sie einzeilig mit der Maschine abtippte, füllte der Text über zwei Seiten. Diese Handouts sind hier benutzt worden, um die Vorlesungen über Hobbes und Hume zu ergänzen, und auf ihnen beruht auch der größte Teil des Inhalts der ersten beiden Vorlesungen über Sidgwick, die im Anhang wiedergegeben sind.

Ein großer Vorzug dieser Vorlesungen besteht darin, daß sie Aufschluß geben über Rawls' Deutung der Geschichte der Tradition des Gesellschaftsvertrags. Außerdem zeigen sie, wie er sein eigenes Werk

2. Der Herausgeber war im Frühjahrstrimester 1983 zusammen mit Andrews Reath als Hilfsassistent von Rawls tätig und nahm die hier wiedergegebenen Vorlesungen über Hobbes und Hume auf Tonband auf. Die Vorlesungen über Locke, Mill und Marx wurden 1983 ebenfalls aufgenommen. Diese Tonbänder sind, genauso wie Rawls' Vorlesungen von 1984, in ein digitales Format übertragen worden und werden jetzt im Rawls-Archiv (Widener Library, Harvard University) aufbewahrt.

im Verhältnis zu den Schriften von Locke, Rousseau, Kant und – bis zu einem gewissen Grad – auch zu den Schriften von Hobbes sah. Ferner erörtert er Humes utilitaristische Reaktion auf Lockes Lehre vom Gesellschaftsvertrag. Er antwortet auf diese Reaktion und geht auf Humes Argument ein, der Gesellschaftsvertrag sei oberflächlich und eine »unnötige Ausflucht« (Rawls). Dieses Argument bildet die Grundlage für ein bis heute gängiges Muster der Kritik. Ein weiterer erheblicher Nutzen dieses Buchs liegt in Rawls' Ausführungen über den Liberalismus von J. S. Mill. Diese Erörterungen verweisen auf viele Parallelen zwischen Rawls' eigenen Anschauungen und den Gedanken von Mill. Dazu gehören nicht nur die offensichtlichen Ähnlichkeiten zwischen Mills Freiheitsprinzip und Rawls' erstem Gerechtigkeitsprinzip, sondern auch die weniger greifbaren Parallelen zwischen Mills politischer Ökonomie und Rawls' Erläuterungen zur Verteilungsgerechtigkeit und zur Demokratie mit Privateigentum.

Im Laufe der Jahre haben sich die Marx-Vorlesungen vielleicht stärker entwickelt als die übrigen. In den frühen 1980ern vertrat Rawls den (unter anderem auch von Allen Wood verfochtenen) Standpunkt, Marx habe gar keine Gerechtigkeitskonzeption gehabt. Vielmehr habe er die Gerechtigkeit nur als einen ideologischen Begriff angesehen, der nötig sei, um die Ausbeutung der Arbeiterklasse durchzuhalten. Diese Position modifiziert Rawls in den hier wiedergegebenen Vorlesungen unter dem Einfluß von G. A. Cohen und anderen Autoren. In seiner Interpretation der Arbeitswerttheorie ist Rawls darauf bedacht, die veraltete ökonomische Seite der Theorie von dem zu trennen, was er für ihr Hauptziel erachtet. In seiner Deutung wird sie zu einer eindringlichen Antwort auf die Grenzproduktivitätstheorie der gerechten Verteilung und sonstige Auffassungen des klassischen Liberalismus und des rechtsgerichteten liberalen Denkens, nach deren Ansicht der bloße Besitz einen spürbaren Beitrag zur Produktion leistet (siehe »Marx«, Vorlesung II).

Die Form, in der Rawls' Vorlesungen über Bischof Joseph Butler und Henry Sidgwick überliefert sind, ist nicht so abgerundet wie die der übrigen Vorlesungen in diesem Band. Dennoch hat er kurz vor seinem Tod im November 2002 ihrer Veröffentlichung zugestimmt. Sie sind in den Anhang des vorliegenden Bandes aufgenommen

worden. Auf Sidgwick ist Rawls im Rahmen seiner Lehrveranstaltung über politische Philosophie mehrmals (1976, 1979 und 1981) im Zusammenhang mit Hume und J. S. Mill eingegangen, um den Studenten eine Vorstellung von den Werken der drei (seines Erachtens) bedeutendsten utilitaristischen Philosophen zu vermitteln. Aus seiner Sicht war Sidgwick der Höhepunkt der von Bentham ausgehenden Tradition des klassischen Utilitarismus. Außerdem hielt er die vergleichende Methode, die Sidgwick in *The Methods of Ethics* entfaltet, für ein Vorbild, dem die Moralphilosophie nacheifern sollte. Die ersten beiden Sidgwick-Vorlesungen, die in diesen Band aufgenommen wurden, gehen größtenteils auf die handschriftlichen Notizen zurück, die Rawls vervielfältigen und an die Studenten verteilen ließ. Diese Handouts benutzte er als Vorlesungsnotizen, die er mündlich ausgestaltete, wenn er seine Vorlesungen hielt. Aus diesem Grund kann man die ersten beiden Sidgwick-Vorlesungen keinesfalls als vollständige Vorlesungen ansehen. Die dritte Vorlesung über Sidgwick (1975) behandelt zum Teil das gleiche Material wie die kurze Erörterung des Utilitarismus in der zweiten Vorlesung, aber sie bespricht die Voraussetzungen und Implikationen der Position des klassischen Utilitarismus in sehr viel detaillierterer Form. In dieser Vorlesung sowie in der knappen vierten Vorlesung (1976) gibt es viele Überlegungen zum Utilitarismus, die in keiner anderen Veröffentlichung von Rawls zu finden sind – weder in den diesbezüglichen Erörterungen der *Theorie der Gerechtigkeit* noch in seinem Artikel über soziale Einheit und primäre Güter³, noch sonstwo.

Die fünf Vorlesungen über Butler fanden sich unter Rawls' handschriftlichen Aufzeichnungen. Der Text dieser fünf Vorlesungen wurde im Frühjahr 1982 im Rahmen von Rawls' Lehrveranstaltung über die Geschichte der Moralphilosophie benutzt, als er auch über Kant und Hume las. Nach Rawls' Meinung ist Butlers Antwort auf Hobbes die wichtigste, die von einem englischen Philosophen gegeben wurde. Außerdem rechnet er Butler zu den bedeutendsten Autoren der neuzeitlichen Moralphilosophie. Unter Rawls' handschriftlichen Notizen für den eigenen Gebrauch (die also nicht in

3 Siehe »Social Unity and Primary Goods« [1982], in: John Rawls, *Collected Papers*, hg. von Samuel Freeman, Cambridge, MA: Harvard University Press 1999, Kapitel 17.

die Vorlesungen selbst aufgenommen wurden) findet sich auch die folgende Bemerkung: »Wichtige Punkte bei Butler: (Hobbes und Butler – die beiden großen Ursprünge der neuzeitlichen Moralphilosophie: Hobbes wirft das Problem auf – er ist der Autor, der widerlegt werden muß. Butler hat eine tiefe Antwort auf Hobbes gegeben).« Außerdem entdeckt Rawls einen gewissen Zusammenhang zwischen den Gewissenstheorien von Kant und Butler. Darin liegt vielleicht ein Grund, warum Rawls meint, Kants nichtnaturalistische, nichtintuitionistische Darstellung der Moral sei keine Eigentümlichkeit der Philosophie des deutschen Idealismus.⁴ Überdies enthalten die Butler-Vorlesungen Hinweise auf die zentrale Rolle, welche die Vorstellung von einer »vernünftigen Moralphysikologie« in Rawls' Auffassung von Moralphilosophie und politischer Philosophie gespielt hat. (Weitere Parallelen finden sich in den Vorlesungen über Mill und Rousseau.) Eine der wichtigsten im Hintergrund von Rawls' Werk liegenden Ideen besagt, daß Gerechtigkeit und Moralität nicht im Gegensatz zur menschlichen Natur stehen, sondern einen Bestandteil unserer Natur bilden und für das menschliche Wohl wesentlich sind oder zumindest sein können (siehe *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, 8. Kapitel: »Der Gerechtigkeitssinn«, und 9. Kapitel: »Das Gut der Gerechtigkeit«).⁵ Es ist bemerkenswert, daß Rawls' Erörterung von Butlers Bestreben, moralische Tugend und »Eigensliebe« in Einklang zu bringen, dem von Rawls selbst vertretenen Argument entspricht, wonach sich das Richtige und das Gute decken.

Im schriftlichen Nachlaß von Rawls findet sich ein kurzer Auf-

4 Einen Hinweis auf diesen Gedanken verdanke ich Joshua Cohen. Bestätigt wird er durch weitere Notizen, die Rawls für den eigenen Gebrauch gemacht hat. Unter den in Rawls' Notizen zu Butler erhaltenen Verweisen auf Kant stehen die folgenden beiden Bemerkungen:

(4) Egoismus kontra Hobbes: Nach Butler gehören moralische Projekte ebenso sehr zum Ich wie andere Teile des Ich – unsere natürlichen Begierden usw. Kant vertieft das, indem er das moralische Gesetz mit dem Ich als rationaler und vernünftiger Instanz verknüpft. [...]

(9) Dies ist mit Kant zu verbinden; einschließlich seiner Vorstellung vom vernünftigen Glauben.

5 [John Rawls, *A Theory of Justice*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1971, Neuauflage 1999; dt.: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, übers. von H. Vetter, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1975, 13. Aufl. 2003.]

satz mit dem Titel »Einige Bemerkungen über meine Lehrtätigkeit« (1993), in dem auch von den Vorlesungen über politische Philosophie die Rede ist. Hier seien die relevanten Teile zitiert:⁶

Was meine Lehrtätigkeit betrifft, habe ich mich meistens mit Moralphilosophie und politischer Philosophie beschäftigt. Jahr für Jahr habe ich auf jedem dieser beiden Gebiete eine Lehrveranstaltung abgehalten. [...] Nach und nach hat es sich ergeben, daß ich mich immer mehr auf die politische Philosophie und die Sozialphilosophie konzentriert habe. Dabei habe ich Auszüge aus meiner Konzeption der »Gerechtigkeit als Fairneß« vorgetragen und dies in Zusammenhang mit den Schriften früherer Autoren, die sich mit dieser Thematik beschäftigt hatten. Zunächst habe ich Hobbes, Locke und Rousseau herangezogen und gelegentlich auch Kant, obwohl es sehr schwer war, Kant in diese Lehrveranstaltung einzubauen. Manchmal habe ich auch Hume und Bentham sowie J. S. Mill und Sidgwick berücksichtigt. Normalerweise wurde Kants Moralphilosophie jedoch in einer separaten Lehrveranstaltung behandelt. In der gleichen Veranstaltung ging es auch um andere Autoren, die von Zeit zu Zeit wechselten. Häufig habe ich dort über Hume und Leibniz gelesen, um Beispiele für markant andersartige Theorien anzuführen, die Kant sicher zum Teil gekannt hatte. Weitere Autoren, die hin und wieder Berücksichtigung fanden, waren Clarke und Bischof Butler sowie weitere Briten des achtzehnten Jahrhunderts, wie z. B. Shaftesbury und Hutcheson. Als Beispiele aus neuerer Zeit habe ich mitunter G. E. Moore und W. D. Ross sowie C. D. Broad und C. L. Stevenson genannt.

Wenn ich über diese Autoren sprach, habe ich mich stets vor allem um zweierlei bemüht. Das eine Ziel war, ihre Probleme so zu formulieren, wie sie von ihnen selbst – angesichts ihres zeitbedingten Verständnisses dieser Probleme – gesehen wurden. Dementsprechend versuchte ich herauszubekommen, welche Probleme sie selbst für ausschlaggebend hielten. Oft habe ich Collingwoods Bemerkung aus seiner Autobiographie zitiert, wonach die Geschichte der politischen Philosophie nicht die Geschichte verschiede-

6 Eine recht ähnliche Schilderung von Rawls' Darstellung seiner Lehrtätigkeit wird im Vorwort der Herausgeberin des Bandes der Vorlesungen über die Geschichte der Moralphilosophie zitiert (siehe *Lectures on the History of Moral Philosophy*, hg. von Barbara Herman, Cambridge, MA: Harvard University Press 2000, S. xvi-xviii; dt.: *Geschichte der Moralphilosophie*, übers. von J. Schulte, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002, S. 17-19). Eine Quelle dieser Darstellung sind Rawls' veröffentlichte Bemerkungen über seine Lehrtätigkeit in: Rawls, »Burton Dreben: A Reminiscence«, in: Juliet Floyd u. Sanford Shieh (Hg.), *Future Pasts. Perspectives on the Place of the Analytic Tradition in Twentieth-Century Philosophy*, New York: Oxford University Press 2000.

ner Antworten auf ein und dieselbe Frage ist, sondern (um seine eigenen Worte anzuführen) »die Geschichte eines sich mehr oder weniger ständig wandelnden Problems, dessen Lösung sich auch mit ihm wandelt.«⁷ Diese Bemerkung ist zwar nicht ganz zutreffend, aber sie besagt, daß wir uns anschauen sollten, wie der Autor die politische Welt zu seiner Zeit gesehen hat, um zu erkennen, wie und warum sich die politische Philosophie im Laufe der Zeit entwickelt. Aus meiner Sicht hat jeder der behandelten Autoren zur Entwicklung von Theorien beigetragen, die das demokratische Denken stützen. Dazu gehört auch Marx, auf den ich im Rahmen meiner Lehrveranstaltung zur politischen Philosophie immer eingegangen bin.

Mein zweites Ziel bestand darin, jeden Autor in der meines Erachtens überzeugendsten Form darzustellen. Dabei beherzigte ich eine Bemerkung, die Mill in seiner Rezension über [Alfred] Sedgwick macht: »Eine Theorie wird erst dann wirklich beurteilt, wenn man sie in ihrer besten Form beurteilt« (*Collected Works*, Band X, S. 52). Genauso habe ich meinerseits vorzugehen versucht. Allerdings habe ich nicht gesagt (jedenfalls nicht absichtlich), was die betreffenden Autoren nach meinem Dafürhalten hätten sagen sollen, sondern ich habe wiedergegeben, was sie tatsächlich gesagt haben, soweit diese Wiedergabe von der aus meiner Sicht vernünftigsten Interpretation des Texts getragen wurde. Der Text mußte bekannt sein und respektiert werden, und sein Lehrgehalt mußte in der besten Form vorgestellt werden. Den Text beiseite zu lassen erschien mir kränkend; es wäre eine Art von Anmaßung gewesen. Wenn ich vom Text abwich – woran ja nichts auszusetzen ist –, mußte ich es sagen. Bei dieser Art, Vorlesungen zu halten, wirkten die Ansichten eines Autors meiner Meinung nach stärker und überzeugender, und für die Studenten wurden sie zu einem lohnenderen Gegenstand der Beschäftigung.

Dabei habe ich mich von mehreren Maximen leiten lassen. Ich bin stets davon ausgegangen, daß die Autoren, die wir studierten, durchweg viel gescheiter gewesen waren als ich selbst. Wären sie es nicht gewesen, warum hätte ich dann meine eigene Zeit und die der Studenten mit ihrer Lektüre vergeuden sollen? Wenn ich in ihren Argumenten einen Fehler erblickte, nahm ich an, daß [diese Philosophen] ihn auch selbst gesehen hatten und irgendwie damit fertig geworden sein mußten. Aber wo? Daher suchte ich keinen eigenen Ausweg, sondern *ihren* Ausweg. Manchmal war der Ausweg historischer Art: Zu ihrer Zeit brauchte die Frage gar nicht aufgeworfen zu werden, bzw. sie wurde einfach nicht gestellt und konnte daher nicht

⁷ Robin G. Collingwood, *An Autobiography*, Oxford: Clarendon Press 1939, S. 62 [dt.: *Denken. Eine Autobiographie*, eingeleitet von Hans-Georg Gadamer, übersetzt von Hans-Joachim Finkeldei, Stuttgart: Köhler 1955, S. 62].

fruchtbar erörtert werden. Oder es gab einen Teil des Texts, den ich übersehen oder nicht gelesen hatte.

Dabei hielt ich mich an das, was Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* (B 866) darlegt. Er sagt dort, die Philosophie sei eine bloße Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben sei. Es fragt sich also, wie wir sie als solche erkennen und uns zu eigen machen können. »[Man] kann keine Philosophie lernen; denn, wo ist sie, wer hat sie im Besitze, und woran läßt sie sich erkennen? Man kann nur philosophieren lernen, d. i. das Talent der Vernunft in der Befolgung ihrer allgemeinen Prinzipien an gewissen vorhandenen Versuchen üben, doch immer mit Vorbehalt des Rechts der Vernunft, jene selbst in ihren Quellen zu untersuchen und zu bestätigen oder zu verwerfen.« Demnach lernen wir Moralphilosophie und politische Philosophie – ja, jeden Teilbereich der Philosophie –, indem wir die Vorbilder studieren, jene bekannten Figuren, die von uns bewunderte Versuche des Philosophierens gemacht haben. Wenn wir Glück haben, finden wir einen Weg, über sie hinauszugelangen. Meine Aufgabe bestand darin, Hobbes, Locke und Rousseau oder Hume, Leibniz und Kant so deutlich und eindringlich zu erklären, wie ich es vermochte, wobei ich stets sorgfältig die wirklichen Äußerungen dieser Autoren im Blick behielt.

Das Ergebnis war, daß ich eine Abneigung dagegen verspürte, Einwände gegen die Vorbilder zu erheben. Solche Einwände sind zu bequem und gehen am Wesentlichen vorbei. Wichtig war es jedoch, auf Schwierigkeiten hinzuweisen, die spätere Autoren derselben Tradition richtigzustellen versucht hatten, oder die Aufmerksamkeit auf Anschauungen zu lenken, die nach Meinung der Angehörigen anderer Traditionen verfehlt waren. (Die Theorie des Gesellschaftsvertrags und den Utilitarismus fasse ich hier als zwei solche Traditionen auf.) Andernfalls kann das philosophische Denken keinen Fortschritt machen, und es wäre rätselhaft, warum spätere Autoren ihre Kritikpunkte überhaupt äußerten.

Im Falle Lockes z. B. wies ich darauf hin, daß seine Anschauung eine Form von politischer Ungleichheit zuläßt, die wir nicht akzeptieren würden – eine Ungleichheit hinsichtlich des Grundrechts auf Wahlbeteiligung –, und daß Rousseau versucht hatte, diesen Mangel zu beheben. Wie er das zu leisten versuchte, habe ich ausgeführt. Dennoch habe ich betont, daß Locke mit seinem Liberalismus seiner Zeit voraus und ein Gegner der absolutistischen Königsherrschaft war. Er scheute nicht vor Gefahren zurück und blieb seinem Freund Lord Shaftesbury treu, dem er sich offenbar sogar anschloß, als es im Sommer 1683 um die Beteiligung an der Rye-House-Verschwörung zur Ermordung Karls II. ging. Um sein Leben zu retten, floh er nach Holland und entging der Hinrichtung um ein Haar. Locke hatte den Mut, für seine Worte mit dem Leben einzustehen.

Vielleicht war er unter den großen Philosophen der einzige, der so gewaltige Risiken eingegangen ist.

Rawls' Vorlesungsnotizen sind in keinem Fall im Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung geschrieben worden. Ja, in dem auf die eben zitierten Bemerkungen über Locke folgenden Absatz geht Rawls auf Kant ein, und dort schreibt er: »Die letzte Fassung der [Kant-]Vorlesungen (1991) ist zweifellos besser als die früheren, aber ich könnte es nicht ertragen, sie (wie von manchen gewünscht) in ihrer jetzigen Form veröffentlichen zu lassen. Der Text wird Kant, was diese Fragen betrifft, nicht einmal ansatzweise gerecht, und er kann sich auch nicht mit dem messen, was andere heute zu leisten imstande wären.« Wie dieser Satz andeutet, hat sich Rawls jahrelang gegen eine Veröffentlichung seiner Vorlesungen gesträubt. Erst nachdem er sich dazu hatte überreden lassen, seine Vorlesungen über die Geschichte der Moralphilosophie (siehe Anmerkung 4) herauszubringen, und als diese Ausgabe im wesentlichen abgeschlossen war, gab er seine Zustimmung zu dem Vorhaben, auch die Vorlesungen über die Geschichte der politischen Philosophie veröffentlichen zu lassen.

Am Schluß der eben zitierten Ausführungen über seine Lehrtätigkeit schreibt Rawls (und was er hier im Hinblick auf Kant sagt, hätte er in all seiner Bescheidenheit auch im Hinblick auf die übrigen Philosophen gesagt, die er in diesem Band bespricht):

Dennoch bin ich, wie schon gesagt, nie zufrieden gewesen mit dem Verständnis von Kants Gesamtkonzeption, das ich mir habe zurechtlegen können. Das läßt ein gewisses Bedauern zurück, das mich an eine Geschichte über John Marin erinnert, der – neben Winslow Homer und John Singer Sargent – zu den bedeutendsten amerikanischen Aquarellisten gehört. Marins Gemälde, die den meisten von Ihnen bekannt sein dürften, sind in einer Art von gegenständlichem Expressionismus gehalten. In den späten vierziger Jahren war er sehr geachtet und galt als unser vielleicht bedeutendster Maler, zumindest als einer der wenigen wirklich bedeutenden. Wenn man seine Aquarelle betrachtet, kann man sagen, was sie darstellen: einen Wolkenkratzer in New York etwa, die Taos-Berge in New Mexiko oder die Schoner und Hafenanlagen in Maine. In den 1920ern ging er für acht Jahre nach Maine, um dort zu malen. Ruth Fine, die ein prächtiges Buch über Marin geschrieben hat, schildert, wie sie dorthin fuhr, um jemanden zu fin-

den, der ihn damals gekannt hatte. Schließlich stieß sie auf einen Hummerfischer, der sagte: »Ja, ja, den haben wir alle gekannt. In seinem Bötchen fuhr er Tag für Tag, Woche für Woche, Sommer für Sommer hinaus, um zu malen. Und wissen Sie, der arme Kerl hat sich so bemüht, aber er hat es nie richtig hingekriegt.«

Das war nach all der langen Zeit genau die passende Bemerkung für mich: »Er hat es nie richtig hingekriegt.«⁸

Ein großer Teil der editorischen Arbeit wurde von Mardy Rawls geleistet. Ohne ihre Hilfe und ohne ihren Rat hätte ich die Aufgabe nicht zum Abschluß bringen können. Insbesondere seit 1995 (also seit Rawls' erstem Schlaganfall) hat sie bei der Verwirklichung vieler Projekte eine unschätzbare Rolle gespielt. Sie hat alle diese Vorlesungsnotizen gründlich gelesen und sich eifrig bemüht, potentiell mißverständliche Sätze zu ermitteln und klarzustellen. Als ich im Jahre 2000 von Rawls gebeten wurde, die Herausgabe dieses Bandes zu übernehmen, hatte Mardy bereits abgeschlossen, was an den Vorlesungen über Locke, Rousseau, Mill und Marx zu edieren war. Rawls las die Texte sorgfältig und billigte diese Fassung. 2001 transkribierte Anne Rawls die Tonbänder der 1983 gehaltenen Vorlesungen über Hobbes und Hume. Anschließend wurden sie von Mardy redigiert, bis sie lesbare Gestalt annahmen, woraufhin ich weitere Überarbeitungen und Ergänzungen vornahm, die ich den getippten oder handschriftlichen Notizen und Handouts entnahm. Die handschriftlichen Notizen für die Vorlesungen über Sidgwick und Butler wurden abgetippt. Die erste Vorlesung über Sidgwick wurde auf der Basis weiterer Aufzeichnungen aus Rawls' Vorlesungsnotizen über Sidgwick ergänzt. Generell beschränken sich die editorischen Eingriffe in den Text dieser Vorlesungen auf die Umstellung von Absätzen und Sätzen, die Rawls selbst geschrieben hat.

Mark Navin danke ich für die Entzifferung und Transkription der handschriftlichen Notizen zu den Vorlesungen über Sidgwick und Butler sowie für die Einfügung der Herausgeberkorrekturen im Text der Vorlesungen zu Locke, Rousseau, Mill und Marx. Besonde-

8 [Anmerkung von Mardy Rawls: Als uns einfiel, wie oft Jack den Studenten diese Geschichte erzählt hatte, haben wir für den Umschlag der Originalausgabe von *Justice as Fairness* (dt.: *Gerechtigkeit als Fairneß*) Marins Bild »Deer Isle, Islets« ausgewählt.]

ren Dank schulde ich ferner Kate Moran. Sie hat die handschriftlichen Notizen für die Vorlesungen über Hobbes und Hume transkribiert, gewissenhaft alle Zitate aus philosophischen Texten überprüft und die Satzvorlage erstellt. In mehrerer Hinsicht geholfen haben auch Matt Lister, Thomas Ricketts und Kok Chor Tan. Warren Goldfarb und Andy Reath danke ich für nützliche Auskünfte über Rawls' Lehrpläne. T. M. Scanlon und vor allem Joshua Cohen sind mir hinsichtlich der Herausgabe dieser Vorlesungen – insbesondere bezüglich der Frage, was aufgenommen werden und was unveröffentlicht bleiben sollte – mit Rat zur Seite gestanden. Beiden bin ich überaus dankbar.

Abschließend möchte ich wieder einmal meiner Frau Annette Lareau-Freeman dafür danken, daß sie mir mit klugen Ratschlägen und fortwährender Unterstützung geholfen hat, die Veröffentlichung dieser wichtigen Dokumente zu ermöglichen.

Samuel Freeman

Einleitende Bemerkungen

Bei der Vorbereitung dieser im Laufe meiner jahrelangen Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der politischen und der Sozialphilosophie entstandenen Vorlesungen habe ich mir Gedanken darüber gemacht, wie bestimmte Themen meiner eigenen Schriften zur politischen Philosophie von sechs Autoren – Hobbes, Locke, Rousseau, Hume, Mill und Marx – behandelt worden sind. Zunächst war ungefähr die Hälfte der Vorlesungen im Rahmen dieser Lehrveranstaltung einschlägigen Themen meiner *Theorie der Gerechtigkeit*¹ vorbehalten. Später, als ich am Text von *Gerechtigkeit als Fairneß*² arbeitete, wurde in den Vorlesungen statt dessen das neuere Werk behandelt. Photokopien meines Manuskripts wurden den Studierenden zur Verfügung gestellt.

Da dieser Neuentwurf inzwischen veröffentlicht worden ist, nehme ich den Text der dort abgedruckten Vorlesungen nicht mit in das vorliegende Buch auf. Nur an einigen wenigen Stellen weise ich ausdrücklich auf den Zusammenhang zwischen hier erörterten Werken und Ideen und meiner eigenen Arbeit hin. Doch wo die Gerechtigkeit als Fairneß erwähnt wird, finden sich in den Fußnoten Verweise auf die entsprechenden Abschnitte des Buchs; und wo es nützlich erscheint, werden wichtige Gedanken oder Begriffe ebenfalls in diesen Fußnoten definiert oder erklärt. Der Text einer einleitenden Vorlesung mit allgemeinen Bemerkungen über die politische Philosophie und Überlegungen zu den Grundgedanken des Liberalismus mag dazu beitragen, das Fundament für die Erörterung der behandelten sechs Autoren zu legen.

Hier bemühe ich mich, ein Bild der besonders zentralen Merk-

1 John Rawls, *A Theory of Justice*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1971, Neuauflage 1999; dt.: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, übers. von H. Vetter, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1975, 13. Aufl. 2003.

2 John Rawls, *Justice as Fairness. A Restatement*, Cambridge, MA: Harvard University Press 2001; dt.: *Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf*, übers. von J. Schulte, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003.